

Hedwig Pestalozzi-Sturzenegger

Nekr P 58

HEDWIG PESTALOZZI-STURZENEGGER

9. Dezember 1885 bis 25. Mai 1959

9 2046
Prof. Dr. R. Pestalozzi
7.



ABDANKUNGSANSPRACHE

von Herrn Pfarrer M. Ronner, Zürich-Enge,
am 29. Mai 1959 gehalten im Krematorium Zürich

Verehrte Trauerversammlung! Liebe Leidtragende!

Nachdem ich mich darum bemüht habe, mich an Hand von selbstbiographischen Notizen der lieben Entschlafenen, auf Grund einer Aussprache mit den lieben Leidtragenden und gestützt auf eigene Beziehungen zu der lieben Heimgegangenen in den reichen, wahrhaft gesegneten Lebensgang von Frau Professor Pestalozzi zu vertiefen und nachdem es mir ein weiteres Anliegen war, mich von Herzen in die Lage der durch den Tod der lieben Verstorbenen schmerzlich trauernden Angehörigen hineinzufühlen, erkenne ich den Sinn der gegenwärtigen, gottesdienstlichen Stunde darin, eine vierfache Aufgabe zu erfüllen:

Wir möchten in kurzen Zügen noch einmal den Lebenslauf der lieben Entschlafenen beschreiben.

Wir möchten einige besonders charakteristische Merkmale und Wesenszüge dieses Lebensbildes hervorheben.

Wir wollen uns über ein Wort der Heiligen Schrift besinnen, von dem die liebe Verstorbene selber gewünscht hat, daß es in dieser Stunde zu uns spreche.

Wir wollen an die lieben Leidtragenden ein Wort des Trostes richten.

Der Lebenslauf. Frau Professor Hedwig Pestalozzi-Sturzenegger wurde am 9. Dezember 1885 in St. Gallen als Tochter des Caspar Robert Sturzenegger und der Leonie geb. Meyer geboren und hat mit einem älteren und einem jüngeren Bruder in ihrer Geburtsstadt eine glückliche Jugendzeit verlebt. Sie besuchte die Primar- und Realschule, verbrachte ihre Pensionszeit in Genf, erlebte einen an mancherlei Anregungen reichen Aufenthalt in England, besuchte, um ihre theoretische Bildung durch praktisch-hauswirtschaftliche Bildung zu ergänzen, die Kochschule im Heinrichsbad, um sich dann, nach Hause zurückgekehrt, einige Jahre ganz dem dort gepflegten häuslichen Leben zu widmen.

Im Jahre 1910 trat sie in die Ehe, wodurch ihr fortan die Stadt Zürich zu ihrer zweiten Heimat werden sollte. An der Seite von Herrn Professor Dr. Rudolf Pestalozzi, Dozent für Germanistik und ältere deutsche Literatur an der Universität und Lehrer am Freien Gymnasium für Deutsch und Geschichte, war ihr eine reiche Lebensentfaltung beschieden, welche ihr die Möglichkeit bot, in Freud und Leid des Lebens als Gattin und als Mutter der beiden Söhne, die aus der Ehe hervorgingen, ihre hohen menschlichen Qualitäten voll und mit ganzer Hingabe einzusetzen und zeitlebens in einer ihr sehr willkommenen Auseinandersetzung mit den mannigfachen Problemen des Geisteslebens zu stehen. In den vielfachen Beziehungen zu Menschen der verschiedensten Gesellschaftsschichten durfte sich ihr durch natürliche Begabung, gute Bildung, durch innigen Glauben und herzliche Liebe so reiches Seelenleben in beglückender Weise entfalten. Sie hat in der durch Jahrzehnte hindurch sich bewährenden Freundschaft mit vielen Menschen eine wunderbare Treue an den Tag gelegt. Nach der Verheiratung des jüngeren Sohnes durfte sie in ihrer Liebe zu den drei Enkelinnen auch die großmütterlichen Freuden voll erleben, und nachdem sich ihr Gatte nach arbeitsreichem Leben in den Ruhestand zurückgezogen hatte, die beschaulichen Jahre

der Lebensabgeklärtheit in stiller Dankbarkeit genießen. Sie ist aber auch in dieser Zeit noch in gemeinnützigen Werken tätig geblieben. Wir denken dabei zum Beispiel an alles, was sie als Mitglied des Zürcher Frauenvereins Gutes getan hat.

Nach schönen Ferientagen im Bad Ragaz wurde Frau Professor Pestalozzi am 15. Mai von einem Schlaganfall betroffen und ist zehn Tage darauf sanft entschlafen.

Wesensmerkmale. Wir stehen unter dem Eindruck, daß das Leben von Frau Professor Pestalozzi gerade deshalb ein so reich erfülltes Leben gewesen ist, weil es ihr gegeben war, sich verschiedenen Lebensgebieten, die unserem Leben einen kostbaren Inhalt geben, ganz zu erschließen. Andeutungsweise möchten wir von einigen dieser Lebensgebiete sprechen:

Frau Professor Pestalozzi hatte einen ausgeprägten *Familiensinn*. Sie hat den edlen Wert wahrer Tradition erkannt und hochgehalten. In ihrer eigenen Lebensbeschreibung betont sie, welch kostbarer Reichtum ihr schon von Kindheit an durch das häusliche Glück im Kreise der Eltern und Brüder mit auf den Lebensweg gegeben worden sei. Dankbar erwähnt sie auch ihre Großmutter väterlicherseits, die eine Verehrerin von Heinrich Pestalozzi und Johann Caspar Lavater gewesen ist, und die Großmutter mütterlicherseits, welche als tiefgläubiger Mensch für die Werke der inneren Mission aufgeschlossen war und die liebe Verstorbene als Kind schon in die Welt der Bibel eingeführt hat. Die Ehe bedeutete für Frau Professor Pestalozzi die Verpflichtung, kostbare Güter der Familientradition zu ehren und zu pflegen. Und sie hat das wahrlich zeitlebens auf schönste Weise so getan, daß sie ihrem Gatten eine liebevolle Weggenossin und ihren Söhnen eine herzensgute Mutter gewesen ist, daß sie ihre Schwiegertochter in wahrer Mutterliebe in die Familie aufnahm und ihren Enkelinnen sonnige Kindheitstage mit dem Sonnenlicht ihrer großmütterlichen Liebe erhellen half.

Frau Professor Pestalozzi hatte auch für die *Kunst* eine aufgeschlossene Seele. In ihrer eigenen Lebensbeschreibung erzählt sie, wie kostbar ihre Jugendzeit durch die Pflege der Musik gestaltet war. Sie gedenkt ihres jüngeren Bruders, der, ein Wunderkind auf dem Gebiet der Musik, schon in jungen Jahren zum Künstler herangereift war und alle Familienglieder in das reiche Leben der Kunst hineingezogen hat, der dann aber durch Gottes unerforschlichen Ratschluß schon mit 19 Jahren starb. (Wir haben heute zum Eingang der Feier Klänge der eigenen Komposition dieses Hans Sturzenegger vernommen.) Frau Professor Pestalozzi ist diese Liebe zur Kunst eigen geblieben; sie hat sich selbst in Musik und Malerei betätigt. Diese Liebe zur Kunst kommt aber auch darin zum Ausdruck, wie die Verstorbene die Herrlichkeit der Natur betrachten und erleben konnte mit einem für alle Schönheiten aufgeschlossenen Herzen. Ein weiteres Wesensmerkmal ist der große *Bildungsdrang*, die Aufgeschlossenheit für alles, was den Menschen geistig fördern kann, verbunden mit der Ehrfurcht vor allem wissenschaftlichen Forschen und Streben. Dort, wo Frau Professor Pestalozzi in ihrer eigenen Lebensbeschreibung Rückschau auf ihr Leben hält, hat sie im Blick auf die einstige Schulzeit die Namen aller Lehrer und weiteren Persönlichkeiten festgehalten, die ihr einst geistig besondere Anregungen bieten konnten. Und so konnte ihr auch das Leben an der Seite ihres lieben Gatten so hohe Lebenserfüllung bringen. An der Arbeit des Gelehrten mit Anteil zu haben, durch die gesellschaftlichen Beziehungen auch mit Gelehrten anderer Wissensgebiete bekannt zu werden (wir denken da zum Beispiel an den großen Psychologen Professor Jung), ja, auch die Ferienzeiten im In- und Ausland dadurch bereichert zu wissen, daß ihr Gatte aus dem Schatz der Kenntnisse in Geschichte und Kunstgeschichte die auf den Reisen besuchten Stätten und ihre Bedeutung erschloß, das alles bedeutete für Frau Professor großes Glück und innige Freude.

Und doch haben wir mit dem Hinweis auf all dieses Große das Größte, das eigentliche Geheimnis dieses Lebens, noch nicht voll berührt. Wir berühren es, wenn wir vom tiefen Glaubensleben der lieben Verstorbenen sprechen. Ehe und Familie, die Schöpfungsordnungen Gottes, sind letztlich Hinweise auf den Schöpfer selbst. Kunst, das heißt Trachten nach dem Schönen und Vollkommenen, ist letztlich der Ausdruck der Sehnsucht nach Vollkommenheit. Bildung und Wissenschaft, das Ringen nach der Wahrheit, sind letztlich ein Sichbewegen auf dem Weg, dessen Ziel der ist, der selber im absoluten Sinn die Wahrheit ist.

In diesem Letzten und Höchsten, in der Hingabe des Lebens an Gott, hat die liebe Entschlafene ihre eigentliche Lebenserfüllung gesucht und gefunden.

Ein Wort der Schrift. Damit kommen wir dazu, daß wir uns nach dem eigenen Wunsch der Entschlafenen unter das Wort ihres einstigen Konfirmationsspruches stellen, das ihr, wie sie selbst schreibt, «Trost und Halt gewesen ist das ganze Leben hindurch». Psalm 73, 23-24: «Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.» Wie herrlich kommt in dem einen Wort «dennoch» zum Ausdruck, daß der Glaube ein Wagnis ist, das die Schranken, die sich vom menschlichen Intellektualismus her stellen möchten, wo der menschlich begrenzte Verstand die allumfassende Größe Gottes nicht begreifen kann, sprengt, und wo angesichts schwerer Schicksale nicht der Zweifel, sondern das unbedingte Vertrauen siegt. Der große Gott ist im Himmel, und der kleine Mensch ist auf Erden. Was Gott tut, ist wohlgetan, ob wir es zu verstehen oder oft auch nicht zu verstehen vermögen. Wie herrlich kommt in dem Wort: «Du hältst mich bei meiner rechten Hand» zum Ausdruck, daß das Entscheidende des Glaubens nicht das Subjektive, sondern das Objektive ist, nicht das, daß wir Gott mit unserer schwachen

Hand zu fassen suchen, sondern das, daß wir uns von seiner starken Hand, die er uns in Jesus Christus entgegenstreckt, gehalten wissen, um als Kinder des Vaters getrost sagen zu können: «Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.» Frau Professor Pestalozzi hat treu zur Kirche gehalten, aber eben nicht in einer nichtssagenden, äußerlichen Kirchlichkeit, die uns allen sehr fragwürdig sein darf, sondern mit dem einzigen Anliegen, durch das Wort Gottes tiefer in die Geheimnisse Gottes eindringen zu dürfen, mit jener betenden Haltung, in der sie jeweils am Vorabend, wenn die Glocken erklangen, auf den Balkon getreten ist, Gott dankend und ehrend, um sich so auf einen gesegneten Sonntag zu rüsten.

In ihrer ganzen religiösen Entwicklung hat die liebe Verstorbene der Oxford-Bewegung und der «Moralischen Aufrüstung» vieles zu verdanken gehabt, vor allem das, daß es ihr größtes Lebensanliegen geworden ist, das Evangelium nicht nur auf- und anzunehmen, sondern auszuleben. Durch den Gehorsam gegenüber Gott muß sein heiliges Wort Gestalt annehmen. Die Kraft des Glaubens muß in die tätige Liebe umgestaltet werden. Wahrer Glaube ist nicht einfach eine für wahr gehaltene Theorie von göttlichen Dingen, sondern die Existenzgrundlage zu einem neuen Leben. Darum hat die liebe Verstorbene sich bemüht, wohl wissend, daß wir bei all diesen Bemühungen auf Vergebung angewiesen bleiben, welche der Herr denen gewährt, die ihn lieb haben. Wir bleiben auf Gottes Gnade angewiesen. Darum hat die liebe Verstorbene nach eigener Anordnung auf die Todesanzeige die Stelle der Heiligen Schrift schreiben lassen, die besagt: «Und aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.»

Ein Trostwort. Es drängt mich, mit einem Wort des Trostes abzuschließen. Ich weiß, daß der Abschied von einem Menschen mit solchem Lebensreichtum schwer ist. Wir empfinden deshalb von Herzen mit das Leid der Trauernden, und ganz besonders

des lieben Gatten. Aber wir dürfen sagen: Es ist ein großes Geschenk gewesen, einen solchen Menschen an seiner Seite gehabt zu haben. Und wir dürfen weiter sagen: Der Reichtum dieses Lebens wirkt weiter an denen, die zurückbleiben. Ja, noch mehr: Durch das Trachten nach dem, was im Leben der Entschlafenen vorbildlich war, wird nicht nur die Heimgegangene geehrt, sondern auch die weiterhelfende Hand wirksam gemacht. Durch die Liebe werden Wege erschlossen, auf denen Sie, lieber Herr Professor, erkennen sollen, daß Sie nicht allein und verlassen, sondern von einer herzlichen Gemeinschaft getragen sind. Und durch den Glauben bietet sich helfend jene Hand an, die uns von der ewigen Welt her auf dem irdischen Weg fest hält und nimmer loslassen will, damit auch wir dem Ziel der Vollendung näher und näher kommen.

Amen

ERINNERUNGEN DES GATTEN

Meine liebe Frau wuchs auf als Tochter einer streng religiösen St.-Galler Kaufmannsfamilie. Nachdem sie die untern Schulen durchlaufen hatte, ging sie nach Genf, um sich in der auf hohem Niveau geführten Pension der Mademoiselle Adèle Bréting weiterzubilden. Die Vorsteherin, eine bedeutende Persönlichkeit, übte auf ihre Schülerinnen einen starken Einfluß aus. Der Unterricht wurde von Professoren der Universität erteilt. Dann folgte ein Aufenthalt in England, in London, in Dover und an andern Orten, meine Frau gewann neben der Beherrschung der englischen Sprache ein vielseitiges Bild des englischen Lebens. Den vergnügten Abschluß des Bildungsganges brachte der Kurs an der Kochschule im Heinrichsbad. Die Teilnehmerinnen blieben durch lebenslängliche Freundschaft verbunden. Jedes Jahr trafen sie sich zu fröhlichen Zusammenkünften, nicht nur in Zürich, sondern auch in andern Schweizer Städten.

Die folgenden Jahre verlebte meine Frau im prächtig auf der Höhe des Rosenberges gelegenen Elternhaus. Den Hauptinhalt erhielt diese Periode durch ihren jüngeren Bruder Hans Sturzenegger, der sich frühzeitig zum genialen Künstler entwickelte und seinen Verwandten und Freunden den Zugang zur Welt der Tonkunst erschloß. Daß er unerwartet schon mit 19 Jahren starb,

dieser Schicksalsschlag traf wohl seine Schwester am schwersten. Meine Frau bildete in dieser Zeit auch ihre eigenen musikalischen Talente aus, in Violinspiel und Gesang. Zugleich nahm sie mit gutem Erfolg Unterricht im Malen. Diese künstlerischen Betätigungen haben unsere früheren Ehejahre bereichert. Die schönen Landschaftsbilder, die damals in den Ferien entstanden, wurden leider fast alle verschenkt oder sogar verkauft. Die zunehmenden Pflichten der Hausfrau ließen dann freilich dieser künstlerischen Aktivität keinen Raum mehr. Das Verständnis für Musik und für bildende Kunst blieb aber tief und lebendig.

Am 10. Oktober 1910 hielten wir Hochzeit. Mein Vater traute uns in der Kirche von Roggwil im Thurgau. Eine kurze Reise führte uns durch das Südtirol und Oberitalien. Unvergeßlich blieb uns der Aufstieg durch die Wälder zum Vogelweidhof im Lajener Ried, der vielfach als Stammhaus des Dichters Walther von der Vogelweide gilt.

Was den Charakter meiner Frau grundlegend bestimmte, war die positive Einstellung zum Leben, die sichere Lebenstüchtigkeit, die sich hernach auch in den Zeiten der Krankheit und anderer Schwierigkeiten voll und ganz bewährte. Das Widerwärtige ertrug sie mit Gelassenheit, als ob es selbstverständlich auch dazu gehöre. Depressionen gab es keine, Tränen waren etwas ganz Seltenes. Enttäuschungen und Beleidigungen wurden rasch vergessen. Der Frohsinn regierte, die lebhaftere, muntere Unternehmungslust.

Verbunden mit dieser das Leben bejahenden Grundstimmung war eine ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit. Jeder konnte ihres aufrichtigen Interesses sicher sein, jedem brachte sie ihr Mitgefühl entgegen. Und sie besaß die Fähigkeit, dieses Interesse klar zum Ausdruck zu bringen. So verband sie sich mit vielen in aufrichtiger Freundschaft, die äußern Umstände spielten dabei keine Rolle.

Das Bedürfnis, zum Wohl der andern zu wirken, führte sie dann auch in gemeinnützige Vereine. Manche Jahre betätigte sie sich nicht nur im Vorstand des Magdalenenheimes, sie übernahm auch den Literaturunterricht für die Töchter der Anstalt. Die pädagogischen Erfahrungen, die sie bei dieser Lehrtätigkeit machte, brachten ihr auch vertieftes Verständnis für die Berufsarbeit ihres Gatten. In den späteren Jahren trat meine Frau dem großen Werk des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften bei. Die Leistungen der leitenden Damen erfüllten sie mit Bewunderung. Sie bedauerte nur, daß sie sich dem verdienstvollen Unternehmen nicht schon früher angeschlossen hatte.

Unter den verschiedenen Wissenschaften, die meiner Frau bei ihrer Übersiedlung nach Zürich entgegentraten, stand die Psychologie durchaus im Vordergrund. C.G. Jung entwickelte damals seine bahnbrechenden Ideen. Mehrere Jahre hindurch ließen wir uns von ihm und seinen Mitarbeitern unterweisen. Das Streben ging dahin, die unbewußten seelischen Probleme zu erkennen und zu lösen, vorab durch die Deutung der Träume. Es tat sich eine neue Welt für uns auf. Meine Frau machte mit ihrer starken Intuition im Verstehen der Träume schöne Fortschritte. Parallel entwickelte sie ihre Fähigkeiten auf dem Gebiet der Graphologie, in das sie sich zielbewußt praktisch und theoretisch einarbeitete. Sie brachte es soweit, daß sie die Deutung von Handschriften eine Zeitlang als Nebenberuf verwerten konnte. Professor Adolf Frey versicherte ihr, daß er ihrer graphologischen Arbeit stets das größte Interesse entgegenbringen werde.

Auf die Dauer erwiesen sich die mächtigen Anregungen Jungs als zu individualistisch. Die christlichen Ideen der Jugend begannen sich wieder geltend zu machen und gewannen die Oberhand. In der Oxford-Bewegung und später in der Moralischen Auf-rüstung fand meine Frau die ihr gemäße Form der Religiosität, in gemeinsamem Erleben mit einer großen Schar von Gleich-

gesinnten. Mit einigen Freundinnen schloß sie sich zu einem festen Team zusammen. «Die Gemeinschaft mit meinen Freundinnen, mit denen ich wöchentlich während vieler Jahre zusammenkommen durfte, war ein ganz selten schönes Geschenk», heißt es im «Lebenslauf».

Neben dem Geistigen trat die Natur für die Stadtfrau notwendigerweise etwas in den Hintergrund. Die Freude an der Natur konnte sich namentlich in den Ferien entfalten, die wir fast immer im Gebirge verbrachten. Meine Frau war eine ausdauernde und sichere Berggängerin, vom Pizzo Centrale bis zum Aroser Rothorn und zum Piz Nair im Oberengadin bestieg sie eine Reihe von Gipfeln der mittleren Region. Im Alter freute sie sich über die Schwebebahnen, die ihr noch den Zugang zu den lichten Höhen ermöglichten. – Eine neue Art des Naturgenusses brachte der Erste Weltkrieg in die Städte. Wir wohnten während des größten Teiles unserer Ehe im Haus «zum Schanzenberg» an der obern Rämistraße. Als in der nahen ausgedehnten Wiese Pflanzland verteilt wurde, meldeten auch wir uns. Die Sommer, in denen wir säten, begossen, jäteten, ernteten, gehören zu den schönsten Episoden unseres Lebens, die Zusammenarbeit von Mann und Frau bedeutete an sich schon ein Glück. Später bildeten die Zimmerpflanzen einen gewissen Ersatz für den Garten, sie wurden mit aller Liebe und Sorgfalt gepflegt.

Zu den großen Freuden ihres Lebens zählte meine Frau die Reisen, die wir ins Ausland unternehmen konnten. Sie machten uns bekannt mit den Kulturgütern, vornehmlich mit den Kunstwerken, und den Naturschönheiten Italiens, Frankreichs und Süddeutschlands. So entstand ein reicher Schatz von wertvollen Erinnerungen. In den späteren Jahren erlaubte das Auto, die genußreichen Fahrten ohne große Anstrengung weiterzuführen.

Die letzten Ferien verlebten wir im Mai 1959 in Ragaz. Meine Frau hatte seit langem davon gesprochen, daß sie in Ragaz frühe

Jugenderinnerungen noch einmal verwirklichen möchte. Das herrliche Wetter und die andern günstigen Umstände ermöglichten die Erfüllung dieses Wunsches in einer Weise, daß wir uns kaum an ähnlich glückliche Ferien erinnern konnten. Alles ging so glatt, und alles war so erfreuend, daß mich das unheimliche Gefühl beschlich, es könnte bald anders kommen. Am Morgen des letzten Ferientages erlitt meine Frau einen Hirnschlag. Sie wurde nach Chur ins Spital gebracht. Dort starb sie nach zehntägiger Krankheit. Sie war wohl in dieser Zeit meistens nicht bei Bewußtsein, doch hie und da konnte sie mit uns reden. Dabei zeigte sich auch jetzt noch immer wieder ihre treue Sorge für ihre Angehörigen. Sicher ist, daß sie dem Übergang in die andere Welt in vollkommener Bereitschaft entgegensah. R.P.